

Menschen und Mächte rund um Sankt Martin

Vortrag im St. Martin-Pfarreisaal am 25. April 2016

Hans Geisser

Die Geschichte der Stadt Arbon und ihrer Umgebung ist Kirchengeschichte. Eine kecke Behauptung, für einige unter Ihnen vermutlich mit einem grossen Fragezeichen. Eine sichtbare Antwort vorweg: Die Martinskirche und das fürstbischöfliche Schloss. Eine bauliche Einheit auf dem gleichen Grundstück über viele Jahrhunderte.

<Menschen und Mächte rund um Sankt Martin>. Generationen kommen und gehen. Was von uns zurückbleibt ist meistens wenig: Ein paar Gegenstände vielleicht -, Fotos, Familiendokumente, höchst selten ein Tagebuch, manchmal auch ein paar mündliche Überlieferungen über Generationen. Oder eben ihre Häuser, ihre Bauwerke, ... ihre Kirchen. Die nächsten 40 Minuten sind ein Versuch, Ihnen bekannte und vor allem weniger bekannte Persönlichkeiten, auch die christliche Gemeinschaft rund um die Pfarrkirche, den Alltag der Leute etwas näherzubringen, Leute auch, die mit ihrem Wirken Entwicklungen von Arbon nachhaltig geprägt haben, sehr oft ausgelöst von Ereignissen in der grossen Welt. Dabei muss ich mich mit ein paar Zeitsprüngen auf einzelne Mosaiksteine beschränken.

Ums Jahr 700 wird Arbon und die engere Umgebung – später auch Horn, Bischofszell und s'Egni - Grundbesitz der Konstanzer Bischöfe. Es ist dies eine Art Schenkung des fränkischen Könighaus, zu dem auch unsere Gegend damals gehört. Könige, Kaiser und Fürsten unterstützen und fördern die Klöster als geistige, kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkte in ihren Ländern. Priester und Mönche sind als Seelsorger, als fromme und schreibkundige Männer mit Geist und Kultur hoch willkommen.

Im Schloss regieren bald einmal bischöfliche Obervögte und Beamte. So bleibt es während mehr als 1000 Jahren. Hohe geistliche Würdenträger wie der Bischof von Konstanz als deutscher Reichsfürst sind die politische Macht im Land. Der Bischof wird kaum die Frühmesse lesen oder im Beichtstuhl auf Kundschaft warten. Er verwaltet mit seiner Administration in Konstanz das weitaus grösste Bistum im deutschsprachigen Raum, fast die ganze Ostschweiz und weite Teile von Süddeutschland. Er ist der Chef aller Seelsorger. Er regiert aber ebenso über den bischöflichen Grundbesitz und seine Bewohner. Ein Sprichwort sagt: <Unter dem Krummstab ist gut leben.> Für die Arboner trifft es durchaus zu, wenn man mit Dörfern und Städten unter adeliger oder gar Ritter-Herrschaft in der Seeregion vergleicht.

Die Wurzeln der christlichen Gemeinschaft – also quasi die Kirchgemeinde Arbon – liegen jedoch viel weiter zurück in der spätrömischen Zeit. Seit dem Jahr 313 ist die christliche Religion im Römerreich erlaubt. Etwa 40 Jahre später erklärt sie Kaiser Theodosius als Staatsreligion. In der Festung Arbor Felix ist seit den Jahren um 250 eine Kohorte Legionäre als Grenzschutz gegen germanische Alemannen stationiert, ein Truppenverband in Bataillonsstärke, das sind mehrere hundert Soldaten mit der nötigen Infrastruktur, Verwaltung, Nachschub usw., die Offiziere sogar mit ihren Familien. Ein fruchtbarer Nährboden für christliche Kultur. Arbon und Konstanz sind die ältesten christlichen Gemeinschaften rund um den See. Nach dem endgültigen Wegzug der römischen Truppen aus der Alpennordseite um 420 – eine Folge der Völkerwanderung, dem Einbruch asiatischer Reitervölker ins Römerreich - lebt ein buntes Völkergemisch am Südufer des Bodensee: die keltisch-helvetische Urbevölkerung, eingewanderte germanische Alemannen – ihr Herzogtum mit Sitz im Hegau ist bis zum Aufbau des Fränkischen Reiches die eigentliche Landeshoheit – und zahlreiche sesshaft gebliebene Römer.

So sind die Heiligen Kolumban und Gallus und ihre Glaubensbrüder bei ihrer Ankunft in Arbon um 612 vermutlich recht erstaunt, in einer aktiven Pfarrei mit Kirche und Pfarrhaus gastfreundliche Aufnahme zu finden: beim Pfarrer Willimar, dem Diakon Hiltibold und den Pfarreihelfern Theodor und Maginald – alemannische und römische Namen. Eigentlich sind sie ja als Missionare unterwegs, und sie sollten den so genannt heidnischen Alemannen das Christentum näherbringen. Ebenso bemerkenswert: Helvetier mit ihren Druiden, Kraftorten und Gottheiten, Alemannen mit Ihren Göttern Wotan, Odin, Freja u s w und praktizierende Christen leben in enger Nachbarschaft offenbar friedlich zusammen. Funktionierende Ökumene vor 1500 Jahren..... Heute sieht dies in vielen Ländern anders aus.

Im Schloss – 720 erstmals schriftlich als Burg erwähnt – ist der fränkische Tribun Waltram als Kastellkommandant stationiert. Er ist es, der mit königlicher Weisung Otmar - ein junger Priester, aufgewachsen in der Grosspfarrei Arbon - den Auftrag zur Gründung eines Klosters in der Gallus-Klause im Steinach-Tobel erteilt. Verbindungen zwischen dem Königshof, später dem Deutschen Kaiser und Arbon sind mehrfach aktenkundig. So wählt der letzte Karolinger König Konrad I. im Jahr 911 für seine Inspektion des Klosters St. Gallen Arbon als Aufenthaltsort. 350 Jahre später lebt der vorgesehene Staufer-Kaiser Konradin während zwei Jahren im Schloss bei seinem Vormund und Lehrer, dem bischöflichen Obervogt Volkmar von Kemnat. 1442 berichtet das Ratsprotokoll über den Aufenthalt von König Friedrich III. v. Habsburg. So eine königliche Reisegesellschaft muss man sich als stattliche Karawane mit Ross und Wagen, mit Beamten, schreibkundigen Mönchen, Knechten und Mägden und mit militärischer Begleitung vorstellen. Ein Tourismus, der allerhand Infrastruktur der Gastgeber verlangt. Arbon hat also bereits im Mittelalter eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung.

Ein Wort zu den wenig bekannten Herrschaften von Arbon im Dunstkreis der Martinskirche, quasi unser Haus-Adel. Während mehreren Generationen stellen sie Seelsorger und bischöfliche Beamte und Vögte im Bistum. Hermann von Arbon – Bischof von 1138-65 - gilt als einer der markantesten Reichsfürsten. Er zählt zum Beraterkreis des Stauferkaisers Friedrich <Barbarossa>, der –Zitat – *Hermanns unerschütterliche Treue rühmt*>. Im berühmten Privileg-Dokument von 1155 bestätigt und besiegelt er Hermann verschiedene Rechte über Burg und Stadt und über die Nutzung im Arboner Forst. Dass der Arboner Forst zum grossen Teil schon lange Eigentum der Fürstabtei St. Gallen ist übersieht er dabei grosszügig. Es handelt sich immerhin um das ganze Gebiet zwischen See und Säntismassiv vom Rheintal bis westlich zur Salmsacher Aach.

Während Hermanns langer Amtszeit zieht der Heilige Bernhard von Clairvaux – Kirchenlehrer und Gründer von Dutzenden Zisterzienserklöstern – durch Frankreich, die Niederlande und Deutschland mit dem päpstlichem Auftrag, tausende Ritter und Soldaten für einen weiteren Kreuzzug ins Heilige Land gegen den Islam zusammenzutrommeln. Bischof Hermann begleitet ihn auf dieser militärischen Werbetour durch Süddeutschland und die Seeregion. Es ist anzunehmen, dass er ihm auch Arbon und seine Kirche vorstellt. Den Heiligen Bernhard von Clairvaux sehen Sie übrigens im Schnitzwerk an der Kanzel, in guter Gesellschaft mit den berühmten Kirchenlehrer Thomas von Aquin, Antonius von Padua, Petrus Canisius und Albert dem Grossen.

Bischof Hermann ist offenbar ein Vorbild in der Familie, tauchen doch noch weitere hohe geistliche Würdenträger in Archiven auf. Seine Schwester Anna ist Äbtissin in Schänis, ein Kloster, das nur wohlhabende adelige Damen mit entsprechend stattlicher Mitgift aufnimmt. Eine Agnes von Arbon ist Äbtissin im Kloster Lindau. Bekannt ist auch Hermann II. von Arbon, Abt im Klos-

ter Pfäfers. Seiner geschickten Leitung verdankt das Kloster Landerwerb und wirtschaftlichen Aufschwung. Seinem Lebenswerk können Sie im Museum im Bad Pfäfers ausführlich begegnen. Eher das Gegenteil ist offenbar die Amtsführung von Heinrich II. von Arbon, Bischof von Chur. Ihn setzt der Papst nach 13 Amtsjahren wegen luxuriösem Lebenswandel und Misswirtschaft kurzerhand ab. Schwarze Schafe in der Familie tauchen ebenfalls auf. Von zwei Raubrittern wird berichtet, die sich in den Raufereien zwischen bischöflichen und äbtischen St. Galler Truppen in unserer Gegend jeweils in vorderster Front herumschlagen.

Ein Wort zu diesen Streitereien zwischen St. Galler Äbten und Konstanzer Bischöfen im Hochmittelalter. Die Fürstabtei St. Gallen wird dank ihrer kirchlichen und kulturellen Ausstrahlung und ihrer erfolgreichen Wirtschaft und Politik geistiges Zentrum in der deutschsprachigen Welt. Der gewaltige Grundbesitz der Abtei ist von Oberitalien bis gegen Stuttgart verstreut: Klöster, Dörfer, Höfe und Ländereien, dank einer kaufmännisch cleveren Bodenpolitik, ebenso auch dank Schenkungen von Adeligen und wohlhabenden Kaufleuten und Beamten. Wenig respektvoll ausgedrückt: Mit ihren Geschenken ans Kloster delegieren die reichen Sponsoren die Sorge für ihr Seelenheil und einen garantierten Sperrsitz im Jenseits den professionellen Fürbitten der Mönche. Die Konstanzer Bischöfe sind da weniger erfolgreich. Die verschwenderische Hofhaltung einiger Bischöfe führt gelegentlich zu Geldmangel und Schulden. So sind sie zum Beispiel gezwungen, die Stadt Arbon wiederholt – wenn auch nur vorübergehend - an adelige Ritter zu verpfänden oder sogar zu verkaufen. Der Grundbesitz des Bistums ist – verglichen mit der Fürstabtei St. Gallen - bescheiden. Diskussionen um Land im Arbonerforst, um Jagd- und Waldnutzung, um Steuerbezug, Gerichts-Zuständigkeit u s w führen zu Spannungen bis hin zu einem Kleinkrieg zwischen Konstanz und St. Gallen. Arbon wird militärische Grenzstadt und um 1250 mit dem Bau der Stadtmauer, Toren und Graben vermutlich die grösste Baustelle aller Zeiten. Der Bischof baut gleichzeitig den heutigen Schlossturm und Schloss Roggwil als militärische Bollwerke. Die umgehende Antwort des St. Galler Fürstabs einen Steinwurf entfernt: Schloss Mammertshofen und weitere Burgen im Fürstenland. Er stellt sogar Innerschweizer Söldner ein, wer weiss, vielleicht sogar erfahrene Morgarten-Veteranen.

Ein Wort zur Pfarrkirche.

Die heutige Kirche ist das vierte anhand von Grabungen vor 30 Jahren nachgewiesene Gotteshaus. Das älteste stammt aus karolingischer Zeit um 800. Jahrhunderte später bauen die Arboner eine romanische Kirche, dann einen dritten, dreischiffigen gotischen Neubau im 15. Jahrhundert. Von der Kirche zu Gallus Zeiten wissen wir nur aus alten Schriften. Eine archäologische Sternstunde ist die Entdeckung der römischen Badeanlage während der vorletzten Innenrenovierung 1986. Als Arzt weiss Doktor Roman Schmid um den hohen gesundheitlichen Stellenwert der Körperhygiene in den römischen Legionen. Zu jeder Kaserne gehören grossräumige Bäder mit Zentralheizung. Für archäologische Grabungen in der Museumsgesellschaft verantwortlich sucht er schon lange nach dem Kastellbad. Wie ein Hellseher findet er es auf Anhieb unter der Empore. Pfarrer Josef Frei erlaubt eine begrenzte Grabung. Doktor Schmid möchte seine Entdeckung – auf Kosten von ein paar Kirchenbänken - unter einer begehbaren Glasplatte beleuchtet sichtbar machen. Das geht Pfarrer Frei dann doch zu weit. Nun weiss man, dass frühe christliche Gemeinschaften verlassene römische Bäder dank ihren grossen Räumen gern als Versammlungslokale benützen. Sankt Martin steht seither vielleicht nicht zufällig bis heute am gleichen Ort. Den Lebensweg des Kirchenpatrons Sankt Martin – dem Hofheiligen der Frankenkönige - hat Herr Pfarrer Henryk Walzak kürzlich treffend im Pfarrblatt geschildert. Vielleicht ein ergänzender Gedanke zu seinem Text: Im Kastell Arbor Felix sind ständig Truppen aus der römischen Provinz Pannonien – ungefähr dem heutigen Ungarn und Slowenien – stationiert, also Landsleute des Heiligen Martin. Ob sie ihm schon das allererste Gotteshaus weihen?

Innerhalb der Kirche und in der Galluskapelle werden bis in die Neuzeit die örtlichen Seelsorger, Gönner der Pfarrei, Obervögte und prominente Bürger und ihre Frauen bestattet. Das erklärt auch die vier übereinander liegenden Böden im Kirchenschiff, in der Galluskapelle sind es sogar sechs. Das einzige Bischofsgrab in der Kirche ist ausführlich dokumentiert: Aus der streitbaren Adelsfamilie von Montfort/Vorarlberg ist einer, Rudolf von Montfort, Bischof um 1320/30. Als treuer Verbündeter des Deutschen Kaisers verkracht er sich mit dem Papst, der gegen den Kaiser Krieg führt, und ihn prompt exkommuniziert und als vogelfrei erklärt. Sicherheitshalber zieht sich Rudolf – Zitat – *auf das ganz verfallene Schloss Arbon zurück, das er sehr schön wieder aufbaute.* Er stirbt in Arbon. Noch im Tod geächtet muss er sich mit einem Grab in der Galluskapelle begnügen, bis er 20 Jahre später nach posthumer päpstlicher Absolution standesgemäss doch noch in der Pfarrkirche bestattet wird.

Während den Appenzeller-Kriegen nach 1400 wird Arbon militärpolitischer Mittelpunkt. Die freheitsdurstigen Appenzeller wehren sich gegen die Willkür-Herrschaft der St. Galler Äbte. Nach den blutigen Raufereien im Vögelinsegg und am Stoss flüchten die überlebenden Verlierer hinter die schützende Arboner Stadtmauer. Und zweimal finden die Friedensverhandlungen in der Martinskirche statt. Die Kirche ist der einzige Raum für grosse Anlässe, auch für Gemeindeversammlungen, die noch bis gegen 1900 jeweils am Sonntagnachmittag stattfinden.

Zurzeit ist das Konzil von Konstanz vor 600 Jahren in Ausstellungen und Neuausgaben von Büchern ein dominantes historisches Thema. Während vier Jahren suchen der deutsche König, die Kirchenfürsten, der Hochadel und Diplomaten aus der ganzen christlichen Welt in Konstanz einen Weg, den Streit unter gleichzeitig drei Päpsten zu schlichten und sich wieder auf einen Papst in Rom zu einigen. Für tausende Gäste braucht es Unterkünfte. Die Gasthäuser, Herbergen, Klöster und Pfarrhäuser im Thurgau sind voll belegt. In Arbon wohnt eine stattliche Delegation von Papst Gregor, unter ihnen ein Kardinal. Es muss allerhand Betrieb sein im beschaulichen Marktstädtchen.

1460 wird der Thurgau – damals Teil des Habsburger Reichs – eine eidgenössische Kolonie. Am Eroberungs-Feldzug der streitsüchtigen Innerschweizer ist Niklaus von Flüe als Truppenkommandant mit dabei. Mit seinem energischen Eingreifen verhindert er die Plünderung und Brandstiftung des Dominikanerinnen-Klosters St. Katharinental, in anderen Klöstern und Dörfern durchaus üblich. Auf dem anschliessenden Gewaltmarsch nach Hard/Vorarlberg macht er mit seinen Soldaten in Arbon eine Pause. Ob der spätere fromme Einsiedler in der Pfarrkirche einen Gottesdienst besucht? Das neue Habsburg-schweizerische Grenzgebiet bleibt eine unruhige Gegend. Erst nach dem Schwabenkrieg 1499 ist das Verhältnis zwischen der Schweiz und Habsburg wieder einigermaßen normal. Als Gesandter des Kaisers Maximilian in den Friedensverhandlungen spielt Bischof Hugo von Hohenlandenberg – Bischof während fast vier Jahrzehnten und gebürtiger Schweizer, aufgewachsen im Schloss Hegi/Winterthur - eine entscheidende, ausgleichende Rolle.

Für uns Arboner ist Hugo der bedeutendste in der Reihe der mehr als hundert Konstanzer Bischöfe. Er baut das Schloss in seiner heutigen Erscheinung als zweite Residenz und wohnt, regiert und verwaltet sein Bistum in den turbulenten Reformationsjahren auch zeitweise im Schloss. St. Martin könnte man also so zu sagen als bischöfliche Filial-Kathedrale bezeichnen. Über das Schloss Arbon schreibt ein Zeitgenosse Hugos, der St. Galler Reformator Vadian in seinem Buch über St. Gallen und den oberen Bodensee: *<Dieses Schloss ist vor etwas mehr denn dreissig Jahren erschienen, von Bischof Hugon von Hohenlandenberg gebaut, von Grund auf mit gar zierlichen Gemächern, doch mehr zu einem Lust- und Pfaffenheim als zur Wehr.>*

Wie überall hinterlässt die Reformation auch bei uns ihre Spuren. Der katholische Pfarrer konvertiert zum neuen Glauben. Bischof Hugo verurteilt ihn als – Zitat - <Anhänger der verführerischen, giftigen neuen Sekte> und er muss Arbon fluchtartig verlassen. Mit Gemeindeversammlungs-Entscheid wird Arbon 1528 reformiert, übrigens auch Konstanz und St. Gallen. Nur noch 15 Familien bleiben katholisch. Die Kirche wird ausgeräumt und ihre Kunstwerke und liturgischen Gegenstände unten am See verbrannt. Verschont bleibt nur das Wallfahrtskreuz, das älteste sakrale Holzschneidwerk im Thurgau. Das Vermögen der katholischen Pfarrei sackt der Stadtrat ein, immerhin angelegt in einen zweckgebundenen Fonds für die Armenpflege. Dank der Vermittlung des St. Galler Reformators und Bürgermeisters Vadian in der Pfarrkirche artet der Kirchenstreit immerhin nicht wie in anderen Gegenden in einen regionalen Bürgerkrieg aus. Schliesslich erwirken die wenigen Katholiken vom Bischof Hugo, der mit Ulrich Zwingli und seinem Nachfolger Heinrich Bullinger kollegiale Kontakte pflegt, die Rückkehr eines katholischen Pfarrers. Und seither dient die Martinskirche bis 1924 beiden Konfessionen als Gotteshaus. ... Heute gibt es im Thurgau noch 10 paritätische Pfarrkirchen.

Landesweite Spannungen zwischen beiden Konfessionen bleiben weiterhin, auch weitere Religionskriege mit wechselndem Kriegsglück zwischen den katholischen und reformierten Kantonen. Die Pfarrbücher berichten von einigen hundert gefallenen Thurgauern auf beiden Seiten. Das Konzil von Trient setzt um 1550 neue kirchliche Regeln auf, eine Art Gegen-Reformation. Der Mailänder Kardinal Karl Borromäus ist einer der führenden Reformer. Auf seiner anschließenden Inspektionsreise kontrolliert er auch in Arbon den Vollzug der Konzil-Beschlüsse. Ihm und Gallus wird 1789 nach dem Neubau des Kirchenschiffs der Seitenaltar mit dem Wallfahrtskreuz geweiht. Die beiden vergoldeten Statuen in der Galluskapelle – Karl Borromäus und Gallus – stehen früher auf diesem Altar

Bemerkenswert:

In allen Kantonen schreiben die Regierungen ihrer Bevölkerung zwingend eine der beiden Konfessionen vor. Bern und Zürich sind reformiert, alle anderen katholisch. Appenzell trennt sich gütlich in katholisch Innerrhoden und reformiert Ausserrhoden. Nur im Untertanen-Kanton Thurgau regeln Verträge einigermaßen das Zusammenleben beider Konfessionen. Ihr Verhältnis rund um Sankt Martin bleibt mehr oder weniger harmonisch, gegenseitige Sticheleien gehören zum Alltag.

Ein paar protokollierte Beispiele:

Während der Fronleichnams-Prozession führen die reformierten Bauern demonstrativ ihren Kuhmist aus, die katholischen umgekehrt am Karfreitag, dem hohen Feiertag der Reformierten.

Den Reformierten ist die Benützung des katholischen Taufbeckens verboten. Die Salomonische Lösung des Problems: Ein paritätischer Taufstein mit zwei eingelassenen Becken, also katholisches und reformiertes Taufwasser. Der Taufstein steht im Museum im Schloss.

Der Bischof verbietet die ordentliche Beerdigung eines ungetauften reformierten Kleinkindes. Die Weisung des Obervogts: <Es müsse zur Nachtzeit bestattet werden und zwar in einem Winkel, der weder von Sonne noch Mond beschienen werde.>

Oder das Missgeschick mit der verstorbenen katholischen Frau Stadtmann Schlappritz: Sie wird irrtümlich auf dem reformierten Friedhof bestattet. Das wirbelt einigen Staub auf. Man setzt eine paritätische Kommission ein und beschliesst: Der Friedhof wird neu vermessen und deutliche Grenz-Markierungen gesetzt. Frau Stadtmann wird wieder ausgegraben und findet ihre endgültige Ruhe – wie es sich gehört – im katholischen Gräberfeld.

Und auch dies kommt laut Ratsprotokoll vor – Zitat -: *<Der katholische Pfarrer Lorenz Frei aus Zwiefalten vermacht öffentlich und testamentarisch seiner ledigen und natürlichen Tochter Regina 100 Gulden, eine Kuh und ein ausgerüstetes Bett.>*

Kein Wunder, klagt 1684 der reformierte Pfarrer Bernhard Burkhard in einem Brief an den Zürcher Ratsschreiber: *<Vorab jedoch ist unser Arbor Felix ein unglückshafter, verbitterter und widerwärtiger Zankort.>*

Es gibt durchaus und überwiegend auch friedliche Zeiten. Vor allem wenn sich beide Seelsorger gut verstehen, wenn sie befreundet sind, dann funktionieren beide Kirchengemeinden harmonisch miteinander. Bemerkenswert auch: Der Bischof als politische Obrigkeit wird auch von den Reformierten jederzeit anerkannt. Sie zahlen ihm weiterhin brav ihre Steuern.

Im Mai 1732 wird evangelisch Arbon vom schlimmsten je auf dem Bodensee dokumentierten Schiffsunglück heimgesucht. Nach dem Sonntags-Gottesdienst fahren 41 evangelische Horner auf einer Lädine – ein Frachtschiff mit grossflächigem Quersegel – zurück nach Horn. In einem plötzlichen Sturm kentert das Schiff ausserhalb Steinach. Fischern von Steinach, die sofort zur Unglücksstelle rudern, gelingt die Rettung von 14 Personen. 21 Erwachsene und 6 Kinder ertrinken. Die 27 Opfer sind auf dem Kirchhof bestattet.

Ein steiniger Weg ist der Neubau des heutigen Kirchenschiffs 1787. Über die Pläne verschiedener Baumeister und die Kostenverteilung der Bausumme diskutiert man während Jahren. Geplant ist ein Total-Abbruch und Neubau. Es braucht die Zustimmung von sechs Gemeindeversammlungen: Katholisch und evangelisch Arbon, von den Egnacher, Roggwiler und Horner, die in Arbon zur Kirche gehen, von der Arboner Gemeindeversammlung und schliesslich auch noch den Segen des Bischofs für die Bewilligung des Baugesuchs. Dass der schönste spätgotische Chor im Thurgau erhalten bleibt verdanken wir den Reformierten. Sie weigern sich, ein paar Quadratmeter ihres Friedhofs für den Chor-Neubau abzutreten und – Zitat - *einen Chor brauchen ohnehin nur die Katholischen*. Beim hastigen Abbruch des Langhauses stürzt dann leider noch das vorderste Chor-Joch ein und wird nicht wieder aufgebaut. Das Medaillon im Schlussstein mit dem Christusantlitz ist links vom Altartisch eingemauert.

Laut Offerte des ausführenden Arboner Baumeisters Zureich soll die Kirche 8'500 Gulden kosten. Einen Viertel der Offertsumme spenden wohlhabende Leinwand-Kaufleute. Zureichs Rechnung beträgt dann 19'000 Gulden. In seiner Geschichte über den Kirchenbau schreibt Pfarrer Züllig hundert Jahre später: *< Das gab lange Gesichter und Arbeit fürs Gericht. Während des Prozesses starb Meister Zureich, seine Witwe bekam noch 1746 Gulden und war ökonomisch ruiniert.>*

Zur paritätischen Pfarrei Arbon gehören nebst Egnach, Roggwil und Horn auch Mörschwil, Untereggen, Obersteinach, Steinebrunn, Dottenwil, Häggenschwil und Lengwil. Dem katholischen Pfarrer steht für die Seelsorge in der weitläufigen Pfarrei immer ein Reitpferd im Stall und vier Vikare unterstützen ihn in der Seelsorge. Die Aussen-Gemeinden werden im Lauf der Zeit alle selbstständig. Als letzte bauen katholisch und evangelisch Horn 1913 und 1930 ihre eigene Kirche.

Nach der Kantonsgründung 1803 verknurrt der Thurgau die beiden Landeskirchen gesetzlich zur so genannten Armenpflege, wenn auch mit Unterstützung der Gemeinden. Erst 1966 verpflichtet *<Das Kantonale Gesetz über die öffentliche Fürsorge>* die politischen Gemeinden zum Aufbau der Sozialämter wie wir sie heute kennen.

Im 19. Jahrhundert schreiben die beiden Arboner Pfarrer Schulgeschichte. Den evangelischen Thomas Bornhauser und seinen katholischen Amtskollegen, Dekan Jakob Josef König, verbindet eine enge Freundschaft. Gemeinsam erwirken sie 1833 die Auflösung der konfessionell getrennten Primarschule und gründen gleichzeitig die Sekundarschule Arbon. Als Mitglied des Grossen Rates engagiert sich Thomas Bornhauser zudem federführend für die Gründung der Kantonsschule in Frauenfeld. Pionierleistungen im Thurgauer Schulwesen, Zeichen auch harmonischer Zusammenarbeit beider Konfessionen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert.

Zu den alljährlichen Wallfahrts-Prozessionen der umliegenden Gemeinden bis gegen 1900 zum Kreuzaltar in der Fastenzeit schreibt der damalige Pfarrer Dr. Johann Georg Züllig: *<Der Volksauflauf war jeweils so gross, dass die Kirche, welche 2000 Personen fasst, überfüllt war und noch eine grosse Menge vom Kirchhof aus dem Gottesdienst beiwohnen musste.>*

Mit dem Zuwachs der Einwohnerzahl auf über 10'000 um 1910 – davon ein Viertel katholische Italiener - kann die Martinskirche den Aufgaben der beiden Kirchengemeinden nicht mehr genügen. Seit 1914 verhandeln beide Behörden während Jahren über eine Trennung. Die Reformierten möchten eine eigene Kirche bauen. Über den Auslösungsbetrag, den die Katholiken zahlen müssten, gehen die Meinungen weit auseinander. Die katholische Kirchengemeinde wird ungeduldig und handelt. Sie beschliesst den Kauf der Alten Apotheke inklusive Grundstück als Bauplatz für eine zweite, eine so genannte Jugendkirche nach dem Beispiel von Rorschach. Im letzten Moment – vor dem Kaufeintrag im Grundbuch - wird der katholische Unternehmer Adolph Saurer aktiv. Der Nachfolger von Pfarrer Züllig ist der allseits beliebte Leonz Wiprächtiger. Ihm verleiht die keineswegs katholisch-lastige Bürgergemeinde Arbon für seinen jahrzehntelangen Einsatz im Aufbau von sozialen Organisationen und als Schulpräsident das Ehrenbürgerrecht. Pfarrer Wiprächtiger beschreibt diese historische Episode wie folgt: *<Da kam Papa Saurer in den Pfarrgarten und erkundigte sich über die ganze Sachlage. Wie staunten die Anwesenden, als er versprach, jeder Konfession 50'000 Franken zu geben, wenn bis Mai 1919 die Angelegenheit vertraglich geregelt werde, auch übernehme er die Alte Apotheke gemäss Kaufvertrag. Erfreut stimmt die katholische Kirchengemeinde zu und mit den Evangelischen wird das Gespräch wieder aufgenommen. Erneut sind die Diskussionen um die Auslösungssumme der Bremsklotz in den Verhandlungen. Da wurde Herr Saurer der Retter in der Not. Sofort wurden durch einen schriftlichen Akt weitere 25'000 Franken zugesichert, ebenso viel auch der evangelischen Kirchengemeinde, ihr dazu dann noch der Bauplatz geschenkt. Nun ging's vorwärts. ... Herr Saurer wollte, dass die St. Martinskirche den Katholiken verbleibe.>* Als Unternehmer klaren Terminen verpflichtet verlangt er auch hier eine vertragliche Lösung innert Jahresfrist. Mit dem Auslösungsbetrag von 425'000 Franken an die Evangelischen wird man handelseinig. Im Sommer 1924 weihen sie Ihre Kirche auf dem Bergli ein. Herrn Saurer ist die Teilnahme nicht mehr vergönnt. Er stirbt bald nach seiner noblen Schenkung im Jahr 1920.

1932 geht mit der neuen Orgel ein Herzens-Anliegen des Kirchenmusik begeisterten Pfarrers Wipächtiger in Erfüllung. Sechs Jahre später kann sein Nachfolger, Pfarrer Josef Hofmann, das Vereinshaus einweihen. Seine Amtszeit von 1935 bis zu seinem Hinschied 1956, erst 55-jährig, ist geprägt von den politisch schwierigen und turbulenten Vorkriegs- Kriegs- und Nachkriegsjahren. Wie allen Pfarrer im 20. Jahrhundert bis zum Josef Frei stehen ihm zwei Vikare zur Seite. Das sichtbare Lebenswerk von Pfarrer Hofmann ist die umfassende Innen- und Aussen-Restaurierung der Pfarrkirche in den Jahren 1951-53. Schiff und Chor werden rigoros ausgeräumt, auch die grossen neugotischen Altäre aus dem 19. Jahrhundert verschwinden. Die einfache künstlerische Ausstattung entspricht dem damaligen Zeitgeist. Ein erstaunlich mutiger Entscheid von Pfarrer Hofmann, an den sich ältere Jahrgänge als eher konservativen Seelsorger erinnern. Die heutigen Verantwortlichen haben dies bei den Innenrenovierungen 1986 und

vor zwei Jahren behutsam respektiert. Vielleicht ein Zufall: Das Schiff erinnert in seiner schlichten Ausstattung noch heute durchaus an die frühere Nutzung für beide Konfessionen.

Der Kreis schliesst sich.

Die segensreiche Amtszeit von Pfarrer Josef Frei, 1956 bis 1989, ist vielen unter Ihnen bestens bekannt. Weniger bekannt ist seine enge Freundschaft mit dem evangelischen Amtskollegen Andreas Gantenbein. Die Keimzelle dieser Verbundenheit liegt in den gemeinsamen Militärdiensten als Feldprediger und Offiziere in den Nachkriegsjahren, ... ebenso in den gemeinsamen Jassrunden, die der Pfarrer Gantenbein auch im Ruhestand am Untersee nicht missen möchte, schreibt er doch Josef Frei: *<Da Du im Unterschied zu mir nicht einfach Deine Frau mitnehmen kannst, so nimm wie früher einen Deiner Adlaten mit, einen Vikar oder den Mesmer Xaver.>* Nach aussen zeigt sich die Freundschaft in zunehmend engeren Verbindungen beider Konfessionen mit gemeinsamen Anlässen und ökumenischen Gottesdiensten, die seine Nachfolger Leo Rüedi und Beda Baumgartner beharrlich vertiefen. Ein Höhepunkt in Pfarrer Josef Freis Amtszeit ist die Einweihung der Otmarskirche Roggwil im Herbst 1963. In den 70er und 80er Jahren sind es dann die Diskussionen um den Bau einer Quartierkirche, für die man sich zuversichtlich das befristete Kaufrecht für einen denkbaren Bauplatz an der äusseren St. Gallerstrasse sichert. Auf die Ausführung wird schliesslich verzichtet. Vielmehr sieht man ein zunehmend stärkeres Bedürfnis in einem vielseitiger nutzbaren Pfarreizentrum. Die Ablehnung seines bevorzugten Projekts <Rubin> ist für Pfarrer Frei eine herbe Enttäuschung. Es wird dann weiter geplant und die Herren Leo Rüedi und Beda Baumgartner dürfen dann 1994 das neue Pfarreizentrum einweihen.

Von der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart soll ein Chronist bekanntlich die Finger lassen.

....

Kirchen, Kapellen, Klöster und ihre Kunstwerke sind bleibende sichtbare Zeugen christlicher Kultur über viele Jahrhunderte. Viele von ihnen haben unzählige Stürme – immer vergängliches Menschenwerk – unbeschadet überstanden. Ihre Kirchen sind bleibende Quellen von Zuversicht und Beständigkeit im Glauben. Ihnen weiterhin Sorge zu tragen ist unsere noble Verpflichtung. Mit der gelungenen Aussenrenovierung der Pfarrkirche haben sie die Kirchgemeinde und ihre Behörde als Bauherrschaft, Architekt, Denkmalpflege und Handwerker für weitere Jahrzehnte erfüllt.

